Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 1 (1834)
Heft: 22

Artikel: Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91385

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geführt. In letzterm Falle aber möchte man die Frage aufwerfen, ob wohl dadurch die Souveränetät der Cantone nicht weit mehr gefährdet werde, als durch Centralität der Militär-Einrichtungen überhaupt?

Der §. 10 bestimmt, daß Festungswerke von längerer Zeit her bestehender Plätze nicht einseitig vom Cantone verändert oder demolirt werden dürfen. Dieser §. ist für die Vertheidigung unsres Vaterlandes höchst wichtig, und die Annahme dieses Grundsatzes sehr zu wünschen; allein billig ist es, daß von dem Augenblicke an, von welchem die Eidgenossenschaft das Fortbestehen dieser Fortificationen fürs allgemeine Beste nöthig erachtet, dieselbe auch die damit verbundenen Unterhaltungskosten bestreite.

Der §. 12 unterwirft sowohl das Materielle als die Mannschaft einer sorgfältigen Inspection, welche entweder auf dem Sammelplatz die Bundes-Militärbehörde, oder nach dem Abmarsche der Oberbefehlshaber anordnet. — Vortheilhafter würden jährliche Inspectionen erscheinen, wo das fehlende Materielle ergänzt und dienstuntaugliche Mannschaft zurückgewiesen würde: es ist stets sehr fatal, wenn erst im Augenblicke des Gebrauchs solchen Fehlern muß gesteuert werden.

Nach §. 15 leistet alle in Dienstactivität gesetzte Mannschaft der Eidgenossenschaft den Diensteid. Schweizerischer wäre es auf jeden Fall, wenn der Recrut beim Diensteintritt diesen Eid leisten würde, und rationeller schiene es ebenfalls, da trotz der Souveränetät der Stände es denselben dennoch nicht erlaubt ist, auf eigene Faust Krieg zu führen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798.

(Fortsetzung.)

(Historische Critik des bisher Erzählten, bis zum Treffen von Neueneck am 5. März, nach dem fünften Heft der Geschichte des Kriegswesens der Berner von v. Rodt.)

Nach der letzten Fortsetzung*) dieser Geschichte des Falls der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahre 1798, ist der dritte Zeitraum des im Titel genannten Werks erschienen. Sein drittes Heft, der letzte Abschnitt des ganzen Buches, enthält von Seite 562 — 694 eine Darstellung der „französischen Invasion 1798". Diese Arbeit beruht wie das ganze Buch auf einer äußerst umfassenden und fleißigen Benutzung von Quellen, die nicht nur in dem zu jener Zeit Gedruckten aller Art bestehen, sondern auch in Handschriftlichem, was über jene Ereignisse, wie aus von Rodts Werk hervorgeht, in unerwartet reichem Maaß noch in den Berner Archiven vorhanden ist. Ausserdem spricht der Verfasser über mehrere bedeutende Momente als mithandelnder Augenzeuge. So erschien uns Anlaß genug, im Lauf unserer Geschichts-Erzählung still zu stehen, und einige Blicke rückwärts von dem Standpunkte der Rodt'schen Schrift aus zu werfen, ehe wir nicht ohne fortdauernde Rücksicht auf dieselbe zum Schluß gingen. Nicht um eine von Anderm absehende, den Autoritäts-Anstrich sich gebende Darstellung einer Sache, sondern um diese letztere nur, um Wahrheit ist es zu thun. Die Berichtigung historischer Einzelheiten durch andere genauer erhobene fördert theils die Wahrheit einfach für sich, theils können sich ganze Schlußfolgen dadurch anders gestalten. Ferner muß das aus allgemeinen Anschauungen Gegehene das trockene Detail des aus der Erfahrung Genommenen und Verificirten aushalten können; und Modificationen die sich ergeben, betreffen dann entweder jenes Allgemeine nicht, oder treiben es nur noch in eine höhere Allgemeinheit, oder aber auch jetzt erst aus der scheinbaren in die wahre hinauf. Sei dies oder jenes der Fall, so ist es nöthig und gut, den Vergleich zu machen. Hier nun um so mehr, als sich damit eine Gelegenheit bietet, von einem äußerst schätzbaren Werk einige Erwähnung zu thun, das sich in jedes gebildeten Berner-Militärs nicht nur, sondern in jedes gebildeten Schweizer Milizen Händen befinden sollte.*)

v. Rodt meldet, daß nach der Räumung der Waadt Bern noch folgende Streitkräfte zur Verfügung übrig blieben:

Auszug. 28½ Bat.: 14508 M., 10 Jägercomp. 1100 M., 5 Scharfsch.-Comp. 555 M., 15 Dragoner-Comp. mit Stab: 827 M., Artill. 16 Comp. ohne Stab und Train 1280 M. Im Ganzen 18270 M. Die Füsiliere oder die Landwehr hätten nach der Landsturmverordnung von 1797 in den 14 deutschen Regimentern 28 Bat. von etwa 14000 M. Stärke betragen sollen. Dazu kamen ferner noch 2 Comp. aus dem Bataillon Büren und 2 Comp. Hausleute, zusammen etwa 500 Mann; 326 M. Berner Stadwache; die Garnison von Aarburg mit 64 Mann. Dann die aus waadtländischen Ausgewanderten errichtete romandische oder treue Legion mit 900 Mann. Endlich außer einiger Mannschaft von freiwilligen Corps noch die Mannschaft aus den Ormonts und der Gemeinde Leysin im vormaligen (in der Waadt liegenden) Gubernement Aigle 7 — 800 M. stark. — Eine namhafte Abweichung von den Angaben unserer Geschichts-Erzählung finden wir hier nur bei der Cavallerie. Diese ist auf 4 Escadr. Dragoner mit einer Stärke von 400 Mann angegeben. Ausserdem die Infanterie um 1000 Mann schwächer, Jäger und Scharfschützen ebenso um 250 Mann. 4 Compagnien des Bataillons Büren (2 Select-Compagnien bilden das ½ Bataillon zu den 28 des Auszugs) sind gar nicht

*) Nro. 18 der helv. Militär-Zeitschrift.

*) Wir werden nicht unterlassen, in einem der kommenden Hefte eine ausführliche Beurtheilung der Geschichte des Berner Kriegswesens von v. Rodt zu bringen.

angegeben; ebenso nicht die Besatzung von Aarburg, noch die Truppen aus den Ormonts. Der Bestand des Bataillons der romandischen Legion ist auf 600 Mann gesetzt. — So hatte nach v. Rodt Bern ausser der Landwehr über beinahe 21000 Mann zu verfügen, während in der Geschichte des „Falls ꝛc." nach Abzug der 3 dort mitgezählten mobil gewordenen Stammbataillons von 1500 Mann, die Summe der Bernschen Truppen nur 17500 Mann beträgt: ein Unterschied, der ganz zu Gunsten der Raisonnements spricht, vermöge welcher bereits angedeutet wurde und ferner gezeigt werden soll, daß die Kriegsmacht der Berner numerisch den Franzosen gegenüber bei einigermaßen richtiger Verwendung entschieden überlegen war. — Die Bildung mehrerer Füsilier- (Stamm-) Bataillons aus der Landwehr fand nach v. Rodt schon im Lauf des Februar statt. 3 — 4, also ungefähr so viele, als in der in der Geschichte des „Falls" aufgeführten Tabelle, kommen dann auch in verschiedenen Aufzählungen des v. Rodt'schen Werks vor, und mit ihnen läßt sich die Bern'sche Armee, ohne ihre Bundes-Zuzüger, immer auf 23000 Mann berechnen. Bei der Angabe der Truppen dieser letztern weicht von Rodt insoweit von der Geschichte des „Falls" ab, daß er erstlich die Freiburger und Solothurner Truppen nicht mitzählt, weil beide Stände erklärten, ihre paar Bataillone zu der unmittelbaren Vertheidigung ihrer Städte zu bedürfen, und ihrerseits von dem Hilfe begehrenden Bern Hilfe forderten. Zweitens gibt er auch die Stärke der einzelnen Contingente der kleinen Cantone und Zürichs und Luzerns etwas verschieden an; die Totalsumme erscheint aber wieder so ziemlich gleich. Der bei ihm genannte Zuzug der Stadt St. Gallen mit 100 Mann ist in der Tabelle in der Gesch. d. „Falls ꝛc." nicht genannt; da aber ebendaselbst weiter unten desselben Erwähnung geschieht, so erscheint er in der Tabelle aus Versehen nicht mit aufgezählt. Drittens nennt v. Rodt's Werk in jener Stelle die Appenzeller gar nicht, die die Tabelle mit 250 Mann aufzählt. Wenn nun aber in Rodt's Werk weiter unten als zur Seeland-Division (unsere Centrum-Division) gehörig, unter den eidgenössischen Zuzügern die Appenzeller a. Rh. mit 130 Mann aufgeführt sind, so ergibt sich, daß bei jener ersten Stelle in v. R. auch das Versehen einer Auslassung stattfand.

Was die Ernennung des Generals von Erlach zum Oberbefehlshaber der ganzen Truppenmacht betrifft, so ist nach v. Rodt zu bemerken, daß dieser Act, dem Heer ein Haupt in einer handelnden Person zu schaffen, von der höchsten Behörde, und zwar nach von Rodt's Werk nicht, wie die Gesch. d. „Falls ꝛc." sagt, in der Mitte des Februar, sondern in dessen letzten Tagen, in Folge von Randbemerkungen vollzogen wurde, welche der Generalquartiermeister von Graffenried zu der Einberichtung eines von Oberst v. Groß entworfenen Operationsplans gemacht hatte, wo er die Nothwendigkeit, den Oberbefehl in einer Person zu vereinigen, vorstellt. Es ist zu beachten, daß bis zu diesen letzten Tagen des Februar es noch gar keinen Oberbefehlshaber über das Ganze gab, daß in der ganzen zweiten Hälfte des Februar, die letzten Tage ausgenommen, alles im Hauptquartier nur berathend und collegialisch bearbeitet wurde, daß in solcher militärischen unsichern Dienstform auch der erste Operationsplan entstand, den Oberst v. Groß entwarf. „Es beschäftigten sich die Anführer des Heeres mit der Festsetzung des zu befolgenden Operationsplans" — sagt das v. Rodt'sche Werk. Ist es ein Wunder, daß da, wo nicht ein Oberbefehlshaber gebot, zwei Divisions-Oberste (Büren und Altermatt) ausbleiben konnten, wenn es ihnen nicht gefiel, an der Zusammenkunft sämmtlicher Divisionärs den 20. Februar in Aarberg zur Berathung des Groß'schen Operationsplans Theil zu nehmen? Dieß Factum bestätigt v. Rodt. Wir werden weiter unten auf das, was des Oberst von Büren fernere Schritte nach diesem betrifft, da zurückkommen, wo es die geeignete Stelle in der Gesch. d. „Falls ꝛc." erfordert, der wir in dieser vergleichenden Critik folgen.

Es ist in unserem Text gesagt worden, daß Erlach die Truppen, die ihm zu Gebot standen, in 3 Divisionen theilte; diese Theilung und ihre Dislocation ist dann angegeben. Nach v. Rodt's Werk scheint es, daß Erlach die Aufstellung und Vertheilung im Wesentlichen schon vorfand. Wie sie so geworden, gibt v. R. nicht an. „Wir finden es so" sagt er. Er zählt 5 Divisionen; aber es ergibt sich, daß die 3 Divisionen, die unser Text aufführt, die eigentlichen Hauptdivisionen sind, eine 4te wird in unserm Text nur als eine „Deckung" des linken Flügels, im Saanenland postirt, aufgezählt, und nur die 5te ist in der G. des „Falls ꝛc." gar nicht erwähnt. Diese war nach v. R. zur Deckung des Unteraargaus bestimmt, und bestand noch am 25. Februar unter Commando eines Oberst von Wattenwyl, Landvogt von Lenzburg, aus 1800 Mann von allen Waffen, und lag zum Theil in Aarau und Brugg, zum Theil stand sie an den Pässen, die vom linken Aarufer ins Frickthal und gegen die Solothurner- und Basler Gränzen führten. — Die erste Division (bei v. R. und in der G. des F.) hatte nach v. R. Anfangs General Erlach unter seinem Befehl. Ihr angegebener Etat ist schon vom 7. Februar und beträgt etwas weniger, als unser Text angibt, im Ganzen 4225 Mann. Später aber kam Verstärkung, und gegen Ende Februars soll die Division etwas über 5000 M. stark sein: eine Summe die mit der Angabe von 12 Bat. Infanterie, 4 Comp. Jäger ꝛc. in der G. des F. ungefähr übereinstimmt. — Unsere zweite oder Centrum-Division ist bei v. R. Seeland-Division genannt. Ein Etat vom 21. Febr. gibt ihren Bestand mit geringer Abweichung von unserem Text über die tactischen Bestandtheile auf 6266 M. Berner Truppen an, und führt die eidgenössischen Zuzüge von Zürich, Uri, Schwyz, Glarus, Appenzell a. Rh., und St. Gallen Stadt in der Stärke von 3260 M. hier gleich mit auf. An Geschütz gibt der Etat 37 Stücke an.

Nach v. R. waren nur diese Bundeszuzüger zur Reserve der mittlern Division bestimmt; die Luzerner und Unterwaldner dagegen zur Verstärkung der dritten Division. — Ein Etat von dem vorigen Datum ist in v. Rodt's Werk auch über den Bestand und die Stärke dieser Division angeführt, und die letztere auf 3133 M. Berner Truppen angegeben, darunter nur 1 Compagnie Jäger, aber 4 Comp. Dragoner.

Bemerklich ist die Auslassung der kleinen Division des Oberst Wattenwyl im Unteraargauischen (in der G. d. F.); denn ihre Aufstellung gehört zum Defensivplan, und zeigt wenigstens, daß das System, alle einzelnen Straßen zu versperren, auf denen der Feind heranmarschiren kann, vor Augen behalten ward. Die Straßen aus dem Frickthal über Deutschbeuren und Effingen sind die letzten, die vom Rhein her über den Jura nach dem letzten Abschnitt des linken Aarufers führen. Dieß zeigt denn aber auch weiter, wie man dem verderblichen Grundsatz huldigte, auf den äußersten Gränzen, auf der größten Summe von Straßen sich zu vertheidigen, damit denn die nicht große Macht in immer mehr Parzellen zu vertheilen, oder sich immer mehr zu schwächen

Es heißt in unserem Text in einer ferneren Stelle, daß Bern in seinem Kriegsrath beschlossen hatte, die Waadt anzugreifen. Nach v. R.'s Werk fällt die Ehre dieses Entschlusses einzig auf die Person Erlachs, als er noch blos Chef der gegen das Waadt stehenden Division war, und seines Feldkriegsraths, des Oberst Tscharner, deren Gesinnung im Allgemeinen nur eine Minorität in der Berner Regierung theilte. Schon am 6. und dann am 8. Februar hatten oben genannte Männer einen Bericht an die Regierung gesandt, den v. R. großentheils wörtlich in seinem Werk mittheilt, und worin sich ein richtiges Gefühl unter anderem in den Worten äußert: „Nur eines noch, und das ist, Alles auf die Beine zu bringen, was marschiren kann, auszufallen, und endlich offensiv zu agiren.“ In demselben Bericht ist eine gleichfalls sehr richtige Beurtheilung des ungünstigen Verhältnisses der materiellen und moralischen Kräfte der französischen Truppen in der Waadt im damaligen Moment gegeben, und auf der andern Seite der Vortheil einer Initiative für die Berner, und die Nachtheile eines längern Wartens, namentlich auch bei der „Ungeübtheit der meisten Truppen im Vorpostendienst“ herausgehoben. Aber dieser Bericht verhallte im Rathssaal.

Im Text der G. des „Falls ꝛc.“ ist angeführt, daß man sich schweizerseits begnügt habe, die Uebergänge bei Gümenen, Laupen und Neueneck zu befestigen. Nach v. R. ist zu bemerken, daß Murten theilweise durch fortificatorische Arbeiten verstärkt ward, und daß ausserdem Mehreres der Art wenigstens geschehen sollte, und hie und da ein Anfang solcher Arbeiten gemacht wurde; so theils an der nördlichen Aare, theils auf den Passagen von Aarberg und Büren nach Bern, theils auf der Straße von Biel nach Solothurn.

Wir kommen an den Angriffsplan in unserm Text, der, von Erlach befohlen, in 12 Colonnen stattfinden sollte. Fast wörtlich so führt ihn das v. Rodt'sche Werk auch an. Dieser Plan war jedoch nach v. R. nur eine Modification des frühern Plans, den Oberst v. Groß im Hauptquartier ohne Oberbefehlshaber entworfen hatte, und zwar eine Modification, die wir nicht eine Verbesserung nennen können. Denn das auf Defensive und Offensive zugleich berechnete Project des Oberst v. Groß, das v. R. ausführlich mittheilt, hat wenigstens den Vorzug vor dem spätern, daß es die Kriegskräfte mehr auf Puncten der Entscheidung concentrirt. So wird gegen Schauenburg oder das Defilee von Bötzingen und zu seiner Umgehung in dem Project eine Macht von 16000 Mann gerichtet, die nur in 5 Colonnen getheilt ist; für die Defensive bestand diese Macht sogar aus 18000 Mann, und war nicht über die vorliegende Wasserlinie der Zihl und Aar hinausgeschoben, wie dieß später mit den Truppen bei Lengnau und von da rückwärts bis Solothurn der Fall war, die dem Feind ganz schutzlos blosgestellt waren. Gegen Brune ließ das Groß'sche Project 6000 Mann unter General v. Erlach „für sich selbst“ agiren. Noch hatte nach v. R. ein Ingenieur von Varicourt einen andern Plan gemacht, über den sich das Groß'sche Project fast spöttisch äussert. Varicourt scheint als Hauptaufstellung eine von Seedorf bis Buchsee bezeichnet zu haben, d. h. die Vertheidigung von ein halb Dutzend Wegen, die von Aarberg und Büren her gegen Bern hin führten, in einer Linie, die nicht nur auf beiden Flügeln und auf bessern Straßen umgangen werden konnte, sondern auch auf der Charte keine wesentliche Berücksichtigung und Benutzung von Terrainhindernissen zeigt. — Es ist hier nun auch der Ort, von Oberst Büren zu reden, wenn gleich im Text der G. des „Falls ꝛc.“ seiner erst weiter unten Erwähnung geschieht. Es ist ihm nemlich daselbst Eifersucht gegen Erlach und ein eigenmächtiges Entwerfen eigener Operationsplane „die unbekannt geblieben seien“ *) vorgeworfen. Nach v. R. hat nun aber Büren zwar vor der Creirung eines Oberbefehlshabers wirklich einen besondern Plan für seine Division mit General Altermatt entworfen und an den Kriegsrath eingesandt; derselbe wurde jedoch von dem letztern an Erlach (wahrscheinlich nach seiner Ernennung zum General en Chef) mitgetheilt und von diesem gebilligt. v. R. gibt in seinem Werk diesen Plan aus den Acten. Er zerfällt auch in eine offensive und defensive Seite. Die erstere widerspricht der in unserm Text ausgesprochenen Vermuthung, Büren habe auch das Theilungsprincip gehabt, gewissermaßen. Denn der Offensivplan will, daß nur 2 Colonnen gegen Schauenburg operiren, zusammen 10000 Mann stark; diese umgehen mit einander auf zwei ziemlich paralellen Wegen durch den rauhesten Jura den linken Flügel Schauen-

*) Die Redaction fragt in Nro. 18 in einer Note, ob sich sein Plan nicht etwa noch in Bern vorfinde.

burgs und kommen bei Sonceboz und Pierre pertuis auf seine Rückzugslinie. Der Defensivplan projectirt durch eine Position, die zwischen Grenchen und Bettlach zu nehmen sei, den bei Büren und Nydau angreifenden Feind in der Flanke zu „bedrohen". Im Fall eines Rückzugs des Berner Centrums von der Aare, d. h. im Fall daß die Franzosen einen Uebergang bei Büren erzwingen, soll sich die Division Bürens an den rechten Flügel des Centrums anschließen und das Grauholz besetzen, während der Anführer des Centrums, General-Quartiermeister v. Graffenried, mit seiner Division auf den Höhen von Aarberg, Frienisberg und auf dem Schüpberg Position nehmen würde, welche Gegenden für den Landsturm vorzüglich brauchbar seien. — Man sieht, daß Bürens Defensivplan, der sich in seiner zweiten Hälfte an Varicourts Meinung, diese um etwas verbessernd, anschließt, mit dem Hinüberwerfen eines die Franzosen in der Flanke bedrohenden Corps über die Aare nur demonstriren, nur aufhalten will, denn es ist nicht zu einem ernstlichen Angriff in den Rücken des Feindes, der den Uebergang forcirt, bestimmt; macht er solchen Ernst, so geht dieses Corps auf seinen Uebergängen auch über die Aare mit zurück. Besser wäre es so, wie der Groß'sche Defensivplan will, mit hinter der Aare geblieben, wo es die Berner Division, die sich dem französischen Uebergang widersetzen soll, hätte verstärken, und dadurch die Möglichkeit, den debouchirenden Feind zu werfen, größer machen können. Hier zeigt sich denn also doch das Theilungs-Princip. Hätten die Franzosen, wie sie es wirklich thaten, gegen die Uebergänge bei Büren nur demonstrirt, und ihren Ernst gegen Solothurn, an dessen Besitz ihnen zunächst und überhaupt weit mehr gelegen sein mußte, gerichtet, so stand das Corps Bürens im offenen Gelände des linken Aarufers immer gegen die versammelte französische Macht zu schwach da und war, auf Solothurn geworfen, nur der Riegel, mit dem man die Thore dieser zweifelhaften Stadt und ihre Uebergänge über die Aar sich öffnete, wie dieß so ziemlich die Ereignisse auch bestätigt haben.

Das Werk v. Rodt's gibt den Ablauf des weitern 30stündigen Waffenstillstands, im Widerspruch mit unserm Text, auf Abends 10 Uhr des 1. März an; allein hier geräth die Schilderung der „französischen Invasion" mit sich selbst in Widerspruch, da an einer andern Stelle des gleichen Werks gesagt ist, daß bei der Beschlußnahme zum allgemeinen Angriff im Berner Hauptquartier derselbe auf den zweiten März früh nach Ablauf des Waffenstillstandes festgesetzt gewesen sei. Dieß zeigt nun unverkennbar, wie der erste größere Waffenstillstand bis Ende des ersten März (nach unserem Text und anderen Nachrichten 10 Uhr Abends) dauerte, und eine weitere 30stündige „Verlängerung" desselben konnte doch nicht innerhalb der zu verlängernden Zeit fallen.

Nach v. R. brachte die Vorwärtsbewegung des linken Flügels von Schauenburg am 1. März nicht blos eine blutige Collision mit Solothurnern bei Dornach hervor, sondern auch eine andere französische Colonne stieß mit Solothurner Posten im Matzendorfer Thal und bei St. Joseph (Gänsbrunnen?), bei denen sich eine Berner Jägercompagnie befand, zusammen. Diese Jägercompagnie schlug sich nach dem Bericht ihres Hauptmanns gut, und wich erst, als sie sich von den Solothurnern verlassen sah. — Hier hätten wir also einen förmlichen Bruch des Waffenstillstands, den Berner erlitten, und der förmlich berichtet wurde, und hieraus läßt sich nun freilich ein starker Zweifel auch gegen Erlachs Muth und Wachsamkeit erheben, der doch nach der Geschichte der „französischen Invasion 1798" von der Regierung bei der Ertheilung seiner Vollmachten auch die erhalten hatte, wenn während des Waffenstillstands etwas von den Franzosen „tentirt" werden sollte, diejenigen militärischen Maßnahmen zu ergreifen, die ihm nöthig dünkten. Aber vergessen wir nicht, daß Erlachs Kraftmaaß jetzt von den Umständen schon überschritten war, denn wäre er in diesen ausserordentlich gefährlichen und gespannten Verhältnissen der letzten Tage noch Herr der Dinge und der Menschen gewesen, so hätte auch das nicht geschehen können, was geschah, so hätte namentlich jene subordinationswidrige Bewegung unter den Truppen der Centrumdivision am 1. März nicht stattfinden können, von der auch v. Rodt's Werk spricht. — Oder erfuhr Erlach diese Vorfälle gar nicht zu rechter Zeit? behielt Oberst v. Büren die Nachricht für sich und verlegte er die 2 Bataillone Berner nur von sich aus auf den Weissenstein, was er (nach v. R.) in Folge jenes Vordringens der Franzosen über das Matzendorfer Thal gegen die letzte Jurakette, that? — Wie auch alle diese und ähnliche Fragen beantwortet werden möchten, immer ergibt sich derselbe verderbliche Mangel — an Einheit des Befehls, an militärisch-hierarchischer Ordnung und Kraft, an organischem Leben im Heer. Und sollte es denn, wenn auch bei weitem minder ungünstige politische Umstände angenommen werden, als die damaligen, an einer so unvorbereiteten, dilletantischen Milizeinrichtung nicht schon genug sein, um zu allen Zeiten Alles zu befürchten? Dieß ist denn auch wohl fast die belehrendste Seite, die jene tragischen Ereignisse für den heutigen Schweizer darbieten. Es schieben Viele alle Schuld auf die damalige politische Zerfressenheit des Landes; wir aber behaupten, dieses Gift, oder wie man es sonst heißen will, hätte ein starkes, ausgebildetes, auf die neue Zeit und ihren Krieg berechnetes Milizsystem lange nicht so anzugreifen und zu durchfaulen vermocht. In ein solches hätte sich die einfache instinctartige Nationalkraft des Volks wie in ihr gehöriges Gefäß mit reichem Schwall ergossen, statt sich gleichsam auf dem Boden zu verschütten.

Nach v. R. standen hinter dem Bataillon Wurstemberger bei Lengnau die 3 Bataillone der dritten Division, die nach der Detachirung der 2 auf den Weissenstein unten noch übrig waren, in ihren Cantonnements

Selzach, Oberdorf und Solothurn, als der Angriff auf jenes erste am frühen Morgen des 2. März erfolgte. Nun rückten sie, wie es ihre Cantonnements an der Straße mit sich brachten, längs dieser hinter einander an, so daß es sich nicht fehlen konnte, daß immer ein Bataillon, eine Abtheilung auf die andere geworfen wurde, und eine die andere mit in die retirirende Bewegung riß. — In unserm Text schießt die Berner Artillerie vom linken Aarufer herüber, nachdem sämmtliche Berner Truppen schon durch Solothurn gezogen sind. Nach v. R.'s Werk geschah dieß schon, als die 2 gesammelten Bataillone noch vor der Stadt in Schlachtordnung aufgestellt waren, und eben auch ihr Feuer begannen. Nach demselben Werk capitulirte die Stadt Solothurn für sich in eben diesem Augenblick mit Schauenburg, und General Büren erhielt kaum für seine beiden vor den Thoren stehenden Bataillone freien Durchzug, und hiefür eine zweistündige Frist von dem französischen General. Wußte Büren von dieser Stimmung der Stadt gar nichts, daß er sie ganz von Truppen entblößte um dem Feind in der Nacht mit seinen paar Bataillonen wie ein Trunkener auf der offenen Straße entgegen zu taumeln? oder warum wagte er in Gottes Namen mit seinen 2 willigen Bataillonen und seiner Artillerie vor den verschlossenen Thoren nicht den Heldenkampf auf Leben und Tod? Bei Herzogenbuchsee verlief sich außer der Artillerie, die nach Bern zog, die ganze übrige Division des Oberst von Büren, wie v. R. in seiner Schilderung der „französischen Invasion" berichtet, so daß demnach nicht einmal gegen 1000 Mann, wie unser Text sagt, hier unter den Waffen geblieben wären. —

v. Rodt's Werk sagt von keinen bedeutenden disciplinarischen Unordnungen und Meutereien an diesem Tag, und erwähnt blos, daß Oberst Groß in Nydau, da er nicht angreifen wollte, den Unwillen seiner Truppen so weit gesteigert habe, daß er in Lebensgefahr gekommen sei, worauf ihn der von Aarberg herbeigekommene Oberbefehlshaber seiner Stelle enthob, und ihn durch Oberst Manuel ersetzte. Oberst Graffenried, der bei Büren stand, zog sich mit der Mehrzahl seiner Truppen nach Oberbüren, indeß nur 2 Compagnien derselben das bekannte, für die Berner Waffen günstige Artillerie-Gefecht vor Reiben bestanden, wobei sich namentlich Hauptmann Koch auszeichnete. Spät Abends bekam Graffenried vom Kriegsrath aus Bern den Befehl nach der Hauptstadt zu marschiren, zum Schutz derselben, da Solothurn und Freiburg in die Hände des Feindes gefallen seien. Er trat unverzüglich, nachdem er die bei Gottstadt heute müßig und ruhig gestandene Abtheilung seiner Division an sich gezogen hatte, seinen Marsch nach Bern an, wo er am Morgen des 3. mit 4 Bataillonen, einer Scharfschützen-Compagnie und den Zuzügen von Uri und Glarus eintraf, und auf dem Brückfeld bivouakirte, bis die Mannschaft in der Umgegend einquartirt werden konnte. — Erlach beschloß, als er im Lauf des 2. März den Fall Solothurns erfahren, wodurch der rechte Flügel der zweiten Division blosgestellt war, die „concentrirtesten" Positionen zu beziehen, verstand aber unter diesen die Stellung von Grauholz, Wylhof, Schüpfen, Frienisberg und Moosseedorf, dieselbe, die Varicourt und Büren vorgeschlagen, und gegen die sich der v. Groß'sche Plan erklärt hatte. —

Was mit der Colonne, die über den Bielersee und Tessenberg beordert war, und wirklich ihren früheren Auftrag auszuführen angefangen hatte, geschehen ist, meldet v. R.'s Werk wie unser Text. Zurückgeworfen ans linke Seeufer, schloß der Commandant dieser Colonne, Oberst Manuel, eine Capitulation mit dem französischen Commandanten ab, wonach er ungestört sich mit seiner Mannschaft nach dem rechten Ufer einschiffen durfte. Diese Abtheilung, samt der in Nydau gestandenen, die einige Schüsse mit den feindlichen Vorposten gewechselt hatte, ließ Erlach in die angezeigte rückwärts liegende Stellung marschiren. Ebendahin wollte er auch die andern Truppen der Graffenried'schen Division befehligen, aber — sie waren schon auf das Commando des Kriegsraths nach Bern abgegangen! — Das eine Zürcher Bataillon, das bei der Stadt Erlach sich aufgestellt hatte, marschirte zu dem andern nach Frienisberg. General Erlach schlug nun sein Hauptquartier im Wylhof auf, und ließ den Landsturm ergehen, wovon er, wie von seinen übrigen Maßnahmen, dem Kriegsrath Anzeige machte. Am 3. sah sich Erlach mit 8 Canonen beim Wylhof fast ganz allein. Er beschwor den Kriegsrath in drei Schreiben an diesem Tag, ihm vier oder fünf Bataillone zu schicken, da er ganz verlassen sei; er hatte gehofft, wenigstens 8 Bataillone bei Buchsee zu vereinigen. Dahin mußte es mit einem Oberbefehlshaber kommen, dessen unumschränkte Vollmacht eine solche Illusion war. — In der Nacht vom 3. zum 4. trat die Regierung in Folge der letzten Verhandlungen in Peterlingen ab, und mit ihr alle Collegien. An die Stelle des Kriegsraths kam ein Militär-Comite. Seine Einsetzung zeigte es am 4. Morgens den Truppen mit der Erklärung an, daß sie ihre vacanten Offiziersstellen nun durch eigene Wahl ersetzen können. Viel Gebrauch wurde von diesem neu ertheilten Recht nicht gemacht. — Eine Deputation zu Brune ins Hauptquartier meldete die Einsetzung der neuen provisorischen Regierung, und sprach die bestimmte Erwartung aus, daß er jetzt seine Truppen aus dem Berner Gebiet zurückziehen werde. — Als am 2. März der Chef der ersten Division, v. Wattenwyl, der Meinung der drei jüngsten Corpscommandanten im Kriegsrath in Murten eben beistimmen wollte, zum Angriff auf Wifflisburg vorzurücken, bekam er von Bern aus den Befehl, sich in die Stellungen von Aarberg, Gümenen, Laupen und Neueneck zurückzuziehen, um Bern zu decken. Um 3 Uhr Morgens am 3. März langte diese Division bei Gümenen in guter Ordnung an; von da wurden Abtheilungen nach Laupen und Neueneck gesandt; letztern Paß hatte schon Stettler mit seinen 2 Bataillonen von Freiburg kommend den Tag vorher besetzt

Alle Umstände hatten sich indeß vereinigt, die schon früher glimmende Indisciplin und Gährung dieser Truppen zum hellen Ausbruch zu bringen. Zu Gümenen sah sich Oberst v. Graffenried dahin gebracht, den Posten aufzugeben, und mit den Leuten den Marsch rückwärts anzutreten. Als am Morgen des 4. diese Bewegung schon begann, wurde sie durch neue, von Bern eben anlangende Befehle des Militär-Comites, die drei Posten zu vertheidigen, wenn sich der Feind nicht allzu überlegen zeige, wieder gehemmt. Dieselben Befehle forderten die Herstellung einer strengen Disciplin; einige vacante Offiziersstellen wurden von den Truppen auf der Stelle besetzt. „Das Fieber hatte sich plötzlich gestillt," sagt der Oberst von Wattenwyl in seinem Bericht. — Nachmittags griffen die Franzosen mit Canonenfeuer die Position von Gümenen an. (v. R.'s Werk erzählt dieß übereinstimmend mit der G. des F.) — Während des Gefechts enthob ein neuer Befehl des Militär-Comites den Oberst v. Wattenwyl, dem diese Behörde so oder so eine Schuld an den indisciplinarischen Auftritten bei den Truppen beigemessen zu haben scheint, seines Commandos und ersetzte ihn durch Oberst Friedrich v. Wattenwyl, einen geschickten und gedienten Offizier, der am 1. März als Chef der 2 Berner-Bataillone mit diesen auf den Weissenstein hinaufgeschickt, am Morgen des 2. aber allein wieder herunter berufen worden war, und durch seine Geistesgegenwart und Einsicht dort vieles zur Sammlung jener andern 2 Bataillone vor Solothurn beigetragen hatte. Der neue Divisionscommandant erhielt mit seiner Ernennung zugleich Vollmacht, nach Gutbefinden angriffs- oder vertheidigungsweise zur Haltung der Posten auf der Freiburger Gränze zu verfahren, auch die „beliebenden Offiziere von ihm aus zu vernamsen." (Stand dieß letztere nicht im Widerspruch mit dem neuertheilten Wahlrecht der Soldaten?) — Am Morgen des 4. März waren auch die Obersten v. Rybiner und Stettler, die die Abtheilungen bei Laupen und Neueneck commandirten, mit ihren Truppen bis gegen Wangen (5/4 Stunden von Bern) zurückgegangen, in Folge der Anzeige, die der Oberst v. Wattenwyl ihnen noch in der Nacht von seinem beabsichtigten Rückmarsch von Gümenen gemacht hatte. Von Wangen aus begaben sich jene Offiziere persönlich nach Bern, um weitere Verhaltungsbefehle zu holen. Es war so früh, daß das neue Militär-Comite noch nicht gebildet war, und jene Offiziere daher keine bestimmte Antwort, nur die erhalten konnten: „sie sollten ihre Truppen nicht nach Bern kommen lassen." Aber einzelne Haufen derselben waren schon vor den Thoren der Stadt, wo eben auch andere (wahrscheinlich Landsturm) Mannschaft sich sammelte, denen sich jene in tumultuarischer Unordnung anschlossen. Als nun die Beiden, Rybiner und Stettler, hier auf ihrem Rückweg von der Stadt vorbeiritten, wurden sie ohne besondere Ursache, ohne Wortwechsel, bei der großen Linde von Landstürmern erschossen.

Wir haben auf den letzten Spalten die Hauptdaten, die v. R.'s „französische Invasion" gibt, verfolgt, ohne den Faden durch Bemerkungen zu unterbrechen. Bei dem letzterzählten Vorfall dringt sich aber unwillkürlich eine Bemerkung auf. Wir sehen in dem traurigen Ende der Obersten nur allzuviel Ursache, und an demselben in der That weit weniger ein bloßes Unglück oder ein Zeichen bloßer Volksrohheit, als eine weitere Folge jenes dilettantischen, tact- und ordnungslosen Verhaltens unter unausgebildeten Milizführern, von dem schon öfter warnend die Rede war. — Oberst v. Wattenwyl hatte den Commandanten der Nebenposten Laupen und Neueneck sagen lassen, er werde den Posten Gümenen verlassen. Nun verliessen diese die ihrigen wirklich (nach v. R.), ehe der Obercommandant den Rückzug von dem seinigen antrat, und es ist auffallend, wie lange vorher dieß geschehen sein muß, da den Oberst v. Wattenwyl, als er eben erst den Abmarsch antreten ließ, ein Adjutant aus Bern von dem neuen Militär-Comite traf, der ihm als Antwort auf seinen eingegangenen Bericht den schriftlichen Befehl brachte, zu bleiben und alle drei Posten zu halten. Dieses neue Militär-Comite war aber noch nicht einmal gebildet, als die zwei andern Posten-Commandanten in Bern anlangten. Der Rückzug dieser, (wenn die v. Rodt'schen Angaben hier richtig sind) zeugt also von einer solchen, man kann wohl sagen beinahe schändlichen Eile, das ebenso eilige Verlassen ihrer Truppen von einem so verlorenen Kopf, daß der allerschlimmste Eindruck, den ihr Benehmen auf die Truppen machte, nur allzu erklärlich ist. Wie? Gümenen war von Laupen kaum eine Stunde entfernt, von Neueneck kaum zwei, und die Commandanten der letztern Posten konnten nicht warten, bis sie erfuhren, sich Nachricht verschafften vom wirklichen Abmarsch Wattenwyls? Und dieser Obercommandant, was für Befehle muß er seinen Untergebenen ertheilt haben, daß sie sich so benehmen konnten, in welcher Verbindung muß er sich mit ihnen erhalten haben? — Miliz-Offiziere unserer Tage, wenn ihr nicht bessere Soldaten seid, als jene, so ziehet den Soldatenrock aus, und hängt ihn mit der Unabhängigkeit unsers Vaterlands für immer an den Nagel! —

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Bemerkungen über das Kriegswesen im dreißigjährigen Kriege.

(Fortsetzung.)

Wallensteins Tod.

Bald nach dem Tode Gustav Adolphs nahm Wallensteins Macht so zu, daß sie dem Wiener Hofe selbst gefährlich schien. Die Furcht vor Gustav Adolph war die Ursache gewesen, daß man ihn mit so uneingeschränkter Gewalt an die Spitze des größten Heeres stellte, das im 30jährigen Kriege auftrat (über 70,000 M.). Mit dem Tode des Schwedenkönigs war diese Furcht